

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus der Heimat - über die Heimat

Albrecht, Karl

Frankfurt a.M. [u.a.], 1908

3. Deiche und Fluten an der Nordseeküste.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7850

den Beutel mit Geld. Der Preis des Buchweizens richtet sich nach dem des Roggens. Aus unserm Oldenburger Lande wird der Buchweizen meist nach Amsterdam verkauft, wo er in einem sehr guten Rufe steht. War die Ernte gut, so ist der Buchweizenbauer obendrauf. Es gibt solche, die 132 (2 Last), ja 198 bis 264 Scheffel (3 bis 4 Last) gewinnen und für einige hundert Taler davon verkaufen. Nun können Bäcker und Krämer bezahlt, auf dem Grundstücke haftende Schulden abgetragen, Schweine gemästet, die Hütte kann in ein ordentliches Wohnhaus umgewandelt oder dieses, wenn es schon vorhanden, verbessert und eine Kuh angeschafft werden usw. Der Moorbauer, der sonst mit Kummer und Sorgen dem Winter entgegenschah, ist jetzt ein geborgener Mann. Für ihn liegt die Poesie des Buchweizens einzig und allein in der praktischen Anwendung desselben.

3. Deiche und Fluten an der Nordseeküste.

Hermann Ullmers. Marschenbuch. 2. Aufl. Oldenburg, 1875.

Niemand kann mit so stolzem Selbstgeföhle seinen Heimatsboden besitzen als der Bewohner der Marschen, der ihn zum Teil geschaffen und mühevoll errungen hat, der ihn jahraus, jahrein mit ungeheurer Kraft und Ausdauer behaupten und verteidigen muß gegen die wilden, ewig wühlenden und spülenden Fluten. Die gesegneten Fluren, die er bewohnt, die mächtige grüne Ebene mit ihren buschreichen Dörfern, mit Turmspitzen und stattlichen Bauergehöften, mit Saatzfeldern und Viehscharen, mit Rädergerassel und Sensenklang, mit Taubengeflatter und Lerchengeschwirr, waren einst nichts anderes als ein weites, sumpfiges Rohrfeld oder gar ödes, kahles Watt ohne allen Pflanzenwuchs, und sie würden sofort wieder in den alten wüsten Zustand übergehen, wenn einmal die Deiche verschwänden.

In diesen Deichen, die sich gleich mächtigen Festungswällen in der ganzen Länge der Marschen schützend vor ihnen herziehen, sehen wir die erste aller Bedingungen des Daseins jener reichen, blühenden Ufergebiete; von ihrer Erhaltung hängt das Wohl und Wehe vieler Tausende, ja das Dasein ganzer Landstriche ab.

Um aber ganz die hohe Wichtigkeit und Bedeutung der Deiche zu begreifen, muß man einmal eine gewaltige Sturmflut mit angesehen haben; denn wer ein solches Ereignis nie erlebte, wird sich schwerlich von der Größe und Schrecklichkeit desselben eine Vorstellung machen können. Die rechte Zeit der Sturmfluten ist vom Oktober bis zum April.

Wenn eine Zeitlang ein anhaltender Westwind weht, der große Wassermassen in den Kanal treibt und, sich nach Nordosten oder Norden

umflegend, diese nun gegen die Küsten und weit in die Flüsse hinaufpeitscht, wenn sich dazu noch eine Springslut gesellt: dann steigen die wilden Wasser oft zu einer Höhe und Furchtbarkeit, die einem das Herz erbeben macht.

Aber ruhig erwartet sie der Marschbewohner; weiß er doch, daß seine Deiche hoch und stark genug sind, ihm sicheren Schutz zu gewähren. Höchstens mag ihm ein trüber Gedanke an die Mühen und Kosten der Deicharbeit kommen, die wenige Stunden herbeiführen können.

So steht er, unbekümmert um den heulenden Sturm, auf der Klappe des Deiches und schaut in ernstem Sinnen auf die wallenden Fluten, von denen er genau weiß, wann sie gegen den Deich heranströmen werden.

Noch ist das Vorland trocken, noch sind die Fluten in ihrem Bette; doch man sieht schon, wie sie toben, wie sie sich bäumen und die weißen Zähne zeigen, als harrten sie voll Ungeduld der Stunde, wo eine höhere Macht ihnen das Zeichen zum Angriffe gibt.

Jetzt nahen sie. Lauter und lauter wird das Brausen und Donnern. Sie erreichen das Vorland, in kurzer Zeit ist es bedeckt und heut nun, so weit das Auge reicht, nur eine einzige wilde Wassermüste, deren Schaumkämme glänzendweiß gegen das trübe Grau der Wogen abstechen. Kein Schiff ist weit und breit zu erspähen, alle sind sie vor dem Sturme in sichere Buchten geflüchtet. Nur hier und dort kündigt ein einsamer Weidenbaum, der mit seinem nickenden, wild zerzausten Haupte aus den Fluten ragt, daß da unter den wilden Wogen grünes, fruchtbares Land liegt.

Und noch immer höher schwillt das Gewässer; jetzt ist auch der Fuß des Deiches beslutet, endlich der Deich selbst, und es beginnt durch den Widerstand desselben eine furchtbare Brandung, ein wahrhaft majestätisches Schauspiel. Mit zerstörender Gewalt schnaubt Woge auf Woge an ihm hinauf; kaum wird die erste zurückgewiesen von seiner Schrägung, als schon die nächste mit erneuter Wut heranrollt. Dazu steigt die Flut noch mit jedem Augenblicke. Hoch bäumen sich die wilden Wasser empor und schauen gierig über den Deich ins gesegnete Land. Sie schleudern weit hinein ihren stäubenden Schaum, als ob sie der Anblick ihres alten Eigentums mit doppelter Wut erfüllte. Dazu der heulende Sturm, der des Himmels dunkle Regenwolken in rasender Eile vor sich hinjagt; Scharen segelnder Möwen, die umsonst mit dem Winde kämpfen, bis sie ermattet sich auf die geschützten Wiesen und Äcker flüchten, und endlich hier und da ein Marschbewohner, der trotz Sturmgewalt und Wogendrang sich mühsam längs des Deichs durch den spritzenden Schaum arbeitet, um zu erspähen, ob ihm nicht die Fluten einen Balken oder einige Bretter oder sonst eine Beute zutreiben: alles dies vereint, gibt ein Bild von wilder Großartigkeit.

Doch der Marschbewohner blickt noch immer kalt und ruhig in den

Aufruhr. Hat nur der Deich hinreichende Höhe und Breite, so wird er nicht vor einer Flut weichen, ob auch ihre Wogen noch so mächtige Stücke herausreißen und noch so tiefe Höhlungen in seinen Leib wühlen. Doch wehe ihm, wenn das Wasser so hoch steigt, daß es mit dem Gipfel des Deiches gleich wird. Vom unablässigen Bespülen ist dann bald die festgetretene Kappe erweicht, und das Schicksal der Menschen hängt oft nur noch an einem Haar. Die geringste Lockerheit des Erdreiches, ein einziges Mäuseloch oder ein Maulwurfsgang kann jetzt Ursache des größten Unglückes werden. Durch die kleinste Rinne dringt sofort das Wasser, spült sie schnell weiter, und im Nu reißt ein Stück der Kappe fort.

Ist aber das geschehen, so ist auch ein Deichbruch unvermeidlich; denn mit furchtbarer Gewalt dringt jetzt die hoch aufgestaute Flut durch die entstandene Öffnung, die mit jeder Minute breiter und breiter wird. Da endlich bricht auch das letzte noch feste Erdreich bis auf den Grund fort. Durch nichts mehr gehemmt, schießt donnernd und brausend der rasende Strom durch die weite Gasse dahin. Er wühlt tief den Grund auf, reißt alles, was er auf seinem Wege findet, mit sich fort, zertrümmert Häuser im Nu, reißt Bäume aus, begräbt Menschen und Tiere in seinen Fluten und verwandelt bald die weite, ruhige Marschebene in eine wilde, graue Wasserfläche.

Sowie sich daher eine Kappstürzung zeigen will, wird in höchster Hast das Möglichste aufgeboten, um dieselbe zu verhindern. Sandsäcke, Mist, Stroh, Balken, Bretter, alles, was nur irgend dienlich sein kann, wird zur Verstärkung auf die bedrohte Stelle gebracht. Ja, als bei der großen Flut am 21. Oktober des Jahres 1845 die hochgeschwollenen, unablässig heranbrausenden Fluten bereits anfangen, sich oben durch die Kappe des Deiches vor dem Dorfe Offenwarden einen Weg zu bahnen, als eine Kappstürzung mit jeder Minute vorauszusehen und dann ein vollendeter Deichbruch unvermeidlich war: da warfen sich die Einwohner des Dorfes, an ihrer Spitze der Ingenieur Schröter, ein Enkel des Astronomen, voll Mut mit ihren Leibern auf die Deichkappe. Jeder ein Bündel Stroh vor sich, lagen sie hier so lange im Sturm und Wogendrang, bis das Wasser gefallen und die Not vorüber war. So retteten sie mit Gefahr ihres Lebens unter der unsäglichsten Anstrengung ihr Heimdorf.

4. Das Weserufer von Bremen bis Bremerhaven.

Dorenwell und Hummel. Charakterbilder aus deutschen Gauen usw. Hannover, 1885.

Kein Reisender, den sein Weg nach Bremen führt, sollte es versäumen, einen, wenn auch nur kurzen, Abstecher nach Bremerhaven zu machen. In der Nähe der Eisenbahnbrücke in Bremen nimmt ihn ein